

WILHELM JUNGHEIM UND SÖHNE

# Zeulleton.

## Uhren.

Wer heute eine schöne und wirklich gut gearbeitete Taschenuhr haben will, muß sie beim Antiquar erwerben. Das individuelle Kunstgewerbe, die hausindustrielle technisch vollendete Präzision hat vor der fabrikmäßigen Massenherstellung bedingungslos weichen müssen. Wenn ich heute eine Uhr kaufe, weiß ich, daß sie in den Bestenstücken von Hunderttausenden anderer Menschen ebenso viele Doppelgängerinnen hat, die einander ähnlich sehen wie ein Ei dem anderen. Der demokratische Zug der Erzeugung, das ist die fabrikmäßige Massenproduktion, hat in sämtlichen Industrien zur Verschlechterung des technischen Apparates beigetragen und außerdem die Vernichtung des künstlerischen Schmuckes bewirkt. Wenn einer weiß, wie der Sandwerker, der sein Ergebnis auch zu einer künstlerischen Schöpfung gestaltet, es auch technisch viel feinfühligere, ja individuell behandelte, muß ein schweres Bedauern über die Entmischung der technischen Industriezeugnisse empfinden. Ausgenommen ist natürlich jeder rein technische Zweck. Eine Lokomotive muß nicht und soll nicht im künstlerischen Sinne gut, das heißt schön sein, und wir begnügen uns mit jener Leichtigkeit, die sich aus der Zweckmäßigkeit der Konstruktion ergibt.

Uhren waren nie nur Schöpfungen der Zweckmäßigkeit, sondern haben durch die verschiedensten Anlässe des Gebrauchs und durch die große Variabilität ihrer Formen den stärksten Anreiz, sie zu einem angenehmen, ergötlichen Kunstgewerbe zu machen. Wir wissen von Uhren

ersten Erfindungsformen in der Geschichte der Menschheit (die Sonnenuhr, Sanduhr und Wasseruhr der Ägypter), daß schon damals die Hand der Erzeuger nicht nur ein technisches Instrument der Zeiteinteilung schuf, sondern mit künstlerisch spielendem Sinn die Formen konstruierte. Was hat es vor einigen Jahrhunderten schöne Uhren gegeben! Die Erfindung der Räderuhr, welches Prinzip bis heute festgehalten wurde, soll auf das Ende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung zurückgehen. Zwei Jahrhunderte später entstanden Schloßuhren mit Räderwerk und bald danach verbreitete sich die erste Larmuhr der Welt von der Bestmüherhalle, daß das uralte Meer der Zeit von Menschenhand in vorgeschichtliche Bahnen gelenkt war. Gernach ist die Wende des 13. Jahrhunderts durch den Erstfindungsgeist eines Nürnberger Schlossers für alle Zukunft bedeutungsvoll geworden. Er kam und kann, er setzte Räderlein kunstvoll in ein Gehäuse, und eines Tages, dessen wir uns dankbar erinnern, ging die Uhr, die erste Taschenuhr, und der Stundenzeiger rüchete mit Beharrlichkeit vierzig Stunden lang über das Ziffernblatt vor. Die Westentasche freilich war noch nicht erfunden, in die dieses nicht sehr kleine "Nürnberger Eiselein" hineingegangen wäre. Sie war, wie ihre Nachfolgerinnen durch lange Zeit, von stattlicher Größe und einem Embornpoint, das nicht einmal in einer polenische bequeme Unterhose fand. Um 1700 wurde der Minutenzeiger erfunden und rund hundert Jahre hernach eilte der erste Sekundenzeiger um seine Achse. So war schon vor nun mehr als zweihundert Jahren die Organisierung der Zeit, die erst einer richtigen Ausnützung der Menschenträfte die Bahn wies, bis zu ihrem Mikroorganismus durchgeführt. In diesen Zeitaltern war auch die von Galilei geprägte Idee des Pendels in die Uhrenkonstruktion aufgenommen und etwa in dieselbe Zeit fällt die Erfindung der Repetieruhr in England. Allerlei technische Neuentdeckungen gestalteten die Uhr immer mehr aus und machten sie zu dem, was sie heute ist: nicht nur ein notwendiges, sondern auch bequem zu handhabendes Mittel der Zeiteinteilung. Die Uhr mit Bügelantrieb (Remontantuhr),

ber Selbstantrieb, bewirkt durch das jedesmalige Schließen des vorderen Gehäuses, ist heute zwar nicht mehr üblich, war aber einmal sehr beliebt. Man kann sich rühmen, durch seinen Ingenieur Voehr mit der sogenannten Repetieruhr beschenkt worden zu sein, welche das Prinzip der selbsttätigen Schrittzähluhr zum ersten Male für unsere Industrie schuf. Das Prinzip war allerdings nicht mehr neu. Napoleon I. benutzte sich seiner in einer sehr umfangreichen, häufigen Schloßelastenuhr.

Das waren lauter individuelle Erzeugnisse. Heute wird der Markt, wie schon erwähnt, von Fabriken beherrscht. Zeitweise mit technisch guten Uhren, die hauptsächlich in der Schweiz, in Deutschland, England, Frankreich und seit einiger Zeit auch in Amerika hergestellt werden. Sie sind uns aber nur durch ihren Zweck und offenbar durch die Kostbarkeit ihres Materials wertvoll. Persönlich bedeuten sie uns kaum etwas, es sei denn, daß Geschenk oder Erbe sie mit einem individuellen Charakterzug aus der Schablone herausheben. Einmal haben die Uhren in kunstgewerblicher Hinsicht eine große Rolle gespielt. Die Gehäuse der ältesten und überlieferten Zimmeruhren sind im gotischen Stil gebildet. Der Einfluß der Renaissance wird erst an den Taschenuhren sichtbar, die, bald vom bloßen Aufzug befreit, die schönsten Veränderungen trugen. Man ging sogar so weit, Taschenuhren wegen ihres hoch eingetragenen Kunstwertes in nicht minder löbliche goldene Gehäuse mit Emailschmuck oder getriebenen Edelmetallverzierungen zu stellen. Halbedelsteine und Perlmutter traten nicht selten hinzu, und so wurde die Taschenuhr ein mit großer Sorgfalt gehegtes Familienstück, das sich durch Generationen fortpflanzte. Der Zweck der Taschenuhr war dadurch zeitweise gänzlich verloren, denn es ging nicht an, daß die Großväter unserer Urgroßväter mit dem Gehäuse unter dem Arm ihre Wege machten. Der der Taschenuhr gewidmete Luxus und Prunk nimmt im 17. und 18. Jahrhundert derart zu, daß ein wahres Kleinod entsteht. Edelsteine, Einfügung beweglicher Figuren in Edelmetall, hauptsächlich in Gold, willkürliche Spielwerke ergeben einen Gegen-